Track #1: Vielfalt und Migration: Handlungsfelder für Stadt, Land und Europa

Univ. Ass. Cornelia Dlabaja, MA

Institut für Europäische Ethnologie, Universität Wien

Hanuschgasse 3

Migration als Motor der Stadt am Beispiel des Wiener Brunnenviertels

Lange Zeit wurde die Migrationsgeschichte der zweiten Republik nicht als Teil der Österreichischen Geschichte begriffen, dies zeigt sich u.a. in der fehlenden Sichtbarkeit in Schulbüchern. Projekte wie das „Archiv der Migration“[1] oder die Ausstellung „Gastarbajteri“ im Wien Museum 2004 brechen dies langsam auf. Auch im Diskurs von Stadt und Migration (vgl. Häußermann/Kapphan 2008) zeichnet sich auch ein Paradigmenwechsel ab, weg von einer stigmatisierenden Wahrnehmung hin zu einer Stadt der Vielfalt (vgl. Rodatz 2008:79). Basierend auf der Langzeitstudie von 2006 bis 2016 des Wiener Brunnenvietels wird im Beitrag nachgezeichnet, wie Migration sich in die Entwicklung des Stadtteils einschreibt und welche Rolle sie einnimmt. Die Befunde der Studie des Wandels des Brunnenviertels zeigen, dass „migrantische“ UnternehmerInnen nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Versorgung mit Dingen des Alltags und der Deckung der lokalen Infrastruktur liefern, sondern viel mehr die treibende Kraft im Bereich von Eventgastronomie und Unternehmertum darstellen. „Migrantisch“ ist hier bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, weil dieses Frameing gleichermaßen identitätsstiftend, wie zuschreibend ist.

Stadt und Migration

Stadt und Migration sind von jeher eng verknüpft. Schon in der Antike speiste sich die Prosperität von Städten durch ihre vielfältige Zusammensetzung sowie durch globale Handelsbeziehungen. Auch in späteren Epochen wie der Zeit der Industrialisierung zog es große Bevölkerungsgruppen in die urbanen Zentren. In dieser Ära der Ausbreitung von Kapitalmärkten und des Prozess der Verstädterung wurde internationale Migration, beispielsweise von Europa nach Nordamerika ein wichtiger Faktor, da die Industriestädte unglaublich Mengen an Arbeitskräften benötigten.

Mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel und die sich ändernden Rahmenbedingungen der postindustriellen Städte der Gegenwart, die vermehrt von Prozessen der Globalisierung betroffen sind lässt sich ein Wandel der Wahrnehmung von Stadt und Migration ablesen. Wurde in den 1990er Jahren noch von migrantischen Problembezirken und Segregationsprozessen (vgl. Dangschat 2004:13) gesprochen, die mit der Sorge um die soziale Sprengkraft der sich entwickelten „Parallelgesellschaft“ verknüpft war (Rodatz 2008:71), wird Migration gegenwertig vermehrt als Ressource der Stadtentwicklung betrachtet (vgl.

[1] http://archivdermigration.at/sites/default/files/Augustin348_Migrationsarchiv.pdf

Yildiz 2009; Dlabaja 2013). Seit der Jahrtausendwende vollzieht sich ein Paradigmenwechsel im Diskurs von Stadt und Migration (vgl. Häußermann/Kapphan 2008), weg von der defizitären problembehafteten Wahrnehmung hin zu einer Stadt der Vielfalt (vgl. Rodatz 2008:79). Gerade in Hinblick auf den Wandel der lokalen Ökonomie in den Stadtquartieren und damit verbunden mit der Versorgung des Alltagsbedarfs spielen die sogenannten migrantischen Ökonomien eine zunehmend größere Rolle, aber auch im Kontext von städtischen Aufwertungsprozessen (vgl. Dlabaja 2011; Parzer 2013). Das zeigt sich nicht nur in deutschen Städten (vgl. Yildiz 2009:14), sondern auch am Wiener Beispiel. Wurde in den 1970er Jahren Stadtteile wie das Brunnenviertel als städtisches Problemgebiet definiert (vgl. STEP 05) und in den späten 1990er Jahren im Rahmen von Urban und Urban+ erneuert, gelten Gebiete wie diese heute als multikulturelle Hotspots der Stadt, die für das Bild der selbigen von zentraler Bedeutung sind (vgl. Dlabaja 2011; Rode 2010). Es kommt beispielsweise zu einer Wertsteigerung der Immobilien in diesen Stadtquartieren, weil die Bewohnerschaft die Verknüpfung von Altbestandsanierung und dem kosmopolitische Flair, welches durch das migrantische Unternehmertum gewährleistet wird sehr schätzen (vgl Yildiz 2009; Parzer 2013). In älteren Untersuchungen von Gentrifizierungsprozessen wurden MigrantInnen immer zu den sogenannten „sozialbenachteiligten Gruppen“ (Häußermann 2006:163) assoziiert, die von Verdrängungsprozessen betroffen oder die Teil städtischer Abwärtsspiralen waren. Von dieser veralteten Ansicht muss Abstand gewonnen werden da auch sie als AkteurInnen von Aufwertungsprozessen agieren, wie im Fall des Brunnenviertels. MigrantInnen revitalisieren die lokale Ökonomie in Stadtteilen und schaffen oftmals Anreize für InvestorInnen und die Wiederbelebung des öffentlichen Raums (vgl. Yildiz 2009:14; vgl. Dlabaja 2013:105).

Lange Zeit prägte der Begriff des „ethnic Buissnes“ die wissenschaftliche Debatte um migrantisches Unternehmertum. Der Begriff der „ethnischen Ökonomien“ ist als problematisch kritisch zu reflektieren, da er auf einem Dispositiv der Ethnisierung (vgl. Yildiz 2009:12) von Unternehmertum fundiert. Der Begriff führt zu einem „Othering“ (vgl. Said 1991) und einer Kulturalisierung (Stock 2014:59) von migrantischen AkteurInnen. Ursprünglich kommt er aus der englischsprachigen Forschungstradition (vgl. Parzer 2013). In der jüngeren Migrationsforschung wird daher oft von migrantischen Unternehmertum gesprochen. Wobei auch dieser Begriff irreführend ist. Beiden Begriffen gemein ist nämlich der Nimbus des Exotischen, was wiederum mit dem Ursprung der Begrifflichkeit zusammenhängt. Mit „ethnic buissnes“ wird nämlich meist eine Sparte migrantischer Unternehmen verknüpft, nämlich jener die sich an Käufergruppen des Ursprungslandes der

Geschäftstreibenden richtet. Ein klassisches Beispiel dafür sind türkische Nahversorger, die ihre Waren und Preise in türkischer Sprache ausschildern. Neben dieser klassischen Form des Kleinunternehmertums gibt es, jene UnternehmerInnen die zwar Migrationshintergrund haben, aber deren Restaurants und Geschäfte unabhängig davon konzipiert sind. Ich werde dies an späterer Stelle am Beispiel innovativer Gastronomischer Betriebe am Yppenplatz erläutern.

Migration

Migration bedeutet zu nächst einmal schlichtweg „Wanderung" (Oswald 2007:11). Mit Bezug zur Gegenwartsgesellschaft werden damit Mobilitätsphänomene innerhalb und zwischen nationalstaatlichen Grenzen bezeichnet, die mit einer dauerhaften Wohnsitzänderung einhergehen (vgl. Pries 2010:475). Der Geograph John Urry geht sogar noch einen Schritt weiter und spricht nicht mehr von Migration, sondern von transnationaler Mobilität (vgl. Urry 2010:347). Damit bezeichnet er die Mobilität von Menschen, Gütern und Wissen im globalen Kontext.

Es wird zwischen einer Reihe von Migrationsformen differenziert, sowohl was den räumlichen Kontext, als auch den Anlass der Wanderung anbelangt. Differenziert nach räumlicher Bezugsebene, gibt es zum einen die sogenannte internationale Migration mit der grenzüberschreitende Wanderungen von Menschen bezeichnet werden (Pries 2010:475).

Konjunktur von Begrifflichkeiten

Relevant ist in diesem Zusammenhang die Konjunktur von Begrifflichkeiten, wenn es um die Auseinandersetzung mit Migration auf individueller Ebene geht, womit der Begriff der MigrantInnen ins Blickfeld genommen wird. Als internationale MigrantIn werden von der UNO Menschen bezeichnet, die länger als ein Jahr ihren Wohnstandort von einem Land in ein anderes Land verlegt haben (vgl. UNO 1998:18). In den letzten dreißig Jahren ein starker Wandel im öffentlichen Diskurs vollzogen, der auch mit der Wahrnehmung von Zuwanderern einhergeht. Sprach man in den 1960er Jahren noch von Ausländern, später von Gastarbeitern (vgl. Reinmann 1987) und heute von Migrantinnen und Zuwanderern.

Ungebrochen bleibt die diskursive Verknüpfung von Migration und Integration (Langthaler 2010:7), diese beiden Begriffspaare sind seit Jahrzehnten untrennbar miteinander verknüpft, was auf nationaler Ebene mit gesetzlichen Rahmenbedingungen zusammenhängt, wie das 2002 eingeführte Integrationspacket oder die seit 2011 gültige „Integrationsvereinbarung". Letztere ist eine Verpflichtung von Zuwanderern innerhalb von zwei Jahren „ausreichende

Kenntnisse der deutschen Sprache“[2] zu erwerben. Unter Integration wird im wissenschaftlichen Diskurs Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verstanden (Langthaler 2010:7), während unter demselben Begriff im öffentlichen und politischen Diskurs oftmals Assimilation und Anpassungsleistung gemeint (Götzelmann 2010:181) war. Zunehmend wird Integration aber auch als Herstellung von Chancengleichheit verstanden. Wien hat sich innerhalb von wenigen Jahrzehnten zu einer Stadt der Vielfalt entwickelt, in der 2011 49% der Bewohner Migrationshintergrund haben (Boztepe/ Manolakos/Luger 2012:12).

Migration in Wien

Wien war schon immer eine Stadt die von Menschen unterschiedlichster regionaler Herkunft gestaltet und geprägt wurde. Geht es um die kulturelle Vielfalt in der Stadt wird in diesem Zusammenhang auch oft von der sogenannten „Wiener Melange“ gesprochen. Migration als „Großstadt-Ressource“ hat für Wien dabei eine spezifische Bedeutung, gerade vor dem Hintergrund, dass 49% der WienerInnen Migrationshintergrund haben (vgl. Boztepe/ Manolakos/Luger 2012 2011:12).

Wurde in den 1990er Jahren noch viel über die migrantische Problemgebiete im Stadtraum diskutiert, die mittels spezieller meist EU- geförderter Programme revitalisiert und erneuert wurden, wird Migration auf Ebene der Stadtquartiere unter dem Stichwort „Stadt der Vielfalt“ immer mehr zum Standortfaktor. Wichtige Stadterneuerungsprogramme und Infrastrukturprojekte aus der jüngeren Vergangenheit waren das sogenannten Ziel 2-Programm[3] für Wien, im 2. Und 20. Bezirk, sowie die Programme Urban und Urban+.

Mit Blick in die Vergangenheit ist zu sagen, dass Wien sich von einer schrumpfenden Stadt der Nachkriegszeit zu einer der wachsenden Städte Mitteleuropas gewandelt hat. Dabei spielen eine Reihe von historischen Ereignissen wie der Fall der eisernen Mauer oder der EU-Beitritt eine Rolle, aber auch die sich wandelnde Arbeitsgesellschaft. Migration ist für die Prosperität der Wirtschaft ein wichtiger Faktor. Gerade im Kontext der Nahversorgung in den Grätzln hat das migrantische Unternehmertum in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren enorm an Bedeutung gewonnen. Die aktuelle Studie zum Thema „Ethnische Ökonomien“[4] aus dem Jahr 2011 des Synthesis Instituts Forschungsinstituts Synthesis im Auftrag der Wirtschaftsagentur Wien, verdeutlicht dies in Zahlen. Rund 37% der UnternehmerInnen, das sind 26.200 Personen, haben Migrationshintergrund, diese beschäftigen 2011 ungefähr 20.000 Personen und erwirtschaften 640 Millionen Euro. Werden die Einpersonenunternehmen

[2] http://www.integrationsfonds.at/iv/ivneu/
[3] http://www.ziel2wien.at/
[4] http://www.wien.gv.at/rk/msg/2013/08/19013.html

(EPU) miteinbezogen sind das für Wien rund 46.000 Arbeitsplätze (Alteneder/Wagner-Pinter 2013:2). Darüber hinaus hat die Stadt durch neue wachsende Migrationsgruppen, die unter dem Begriff der „Bildungsmigration“ zusammengefasst werden, damit gemeint sind gut ausgebildete multilinguale junge mobile Zuwandergruppen. Diese bringen in den Bereichen Technologie, Mode, Design, Wissenschaft und Kunst Innovationskraft für den Wirtschaftsstandort.

Österreichische Migrationsgeschichte der zweiten Republik

An dieser Stelle ist festzuhalten, dass dieser Teil der österreichischen Geschichte lange Zeit nicht vollständig aufgearbeitet wurde (vgl. John 2003:15; Biffl 2008:). Dies gilt besonders in Hinblick auf die Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Migrationsgeschichte als Teil der österreichischen Geschichte (vgl. Akkılıç et al. 2013) insbesondere in österreichischen Schulbüchern (vgl. Hintermann et al. 2014; Hintermann 2010). Gegenwärtig findet eine sehr aktive Auseinandersetzung mit Migrationsgeschichte statt. Anlässlich des 40 Jahre Jubiläums der Gastarbeiter in Österreich wurde im Wien Museum 2004 die Ausstellung Gastarbajteri realisiert. 2012 wurde der Arbeitskreis Archiv für Migrationsgeschichte als interdisziplinäres Forschungs- und Akteursnetzwerk u.a. mit Vida Bakondy, Dirk Rupnow und Arif Akkılıç gegründet[5]. Aktuell wird von der Stadt Wien ein Archiv der Migrationsgeschichte für Wien konzipiert und geplant[6].

Wandel der internationalen Rahmenbedingungen

Wie Migration sattfindet ist immer eng mit sich wandelnden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verknüpft; auf der Makro-Ebene mit dem Wandel der Sphäre der Arbeit von der fordistischen hin zur postfordistischen zunehmend globalisierten Arbeitsgesellschaft hin (vgl. Boltanski,/Chiapello 2003), aber auch mit bedeutsamen historischen Ereignissen. Ein wichtiger Beschluss auf transnationaler Ebene ist Unterzeichnung der Genfer Flüchtlingskonvention 1951. Es wird das UN-Flüchtlingshochkommissariat gegründet, dass sich für die Rechte von Flüchtlingen einsetzt. Auf Ebene von Rahmenbedingungen im speziellen dafür, dass diese so sie von Verfolgung bedroht sind Asyl erhalten (Quelle: UNHCR[7]).

Auf der politischen Ebene sind in der Zeit nach 1945 der Ära des Wirtschaftsaufschwungs, beispielsweise die internationalen Abkommen zur Anwerbung von Gastarbeitern aus den Jahren 1960 bis 1969 zu nennen. Das Wirtschaftswachstum nimmt mit der Ölkrise 1973 ein

[5] http://www.archivdermigration.at/de/projekt/intro
[6] https://www.wien.gv.at/rk/msg/2014/04/05016.html
[7] http://www.unhcr.org/pages/49c3646cbc.html http://www.unhcr.org/pages/49c3646cbc.html

abruptes Ende. Bedeutsame historische Ereignisse sind etwa der Fall des Eisernen Vorhangs 1989. Wien rückte durch dieses historische Ereignis vom Rande Europas ins Zentrum. Der Jugoslawien-Krieg von 1991 bis 1995 nahm in mehrfacher Hinsicht Einfluss auf europäische Migrationsströme. Um die Jahrtausendwende ist der Beitritt zur EU ein Ereignis, dass sich nachhaltig auf die Mobilität in Europa auswirkt. Innerhalb der EU gelten die vier Freiheiten für Personen-, Gütern-, Kapital und Dienstleistungsverkehr, was die Mobilität innerhalb Europas verstärkt. Hinzu kam die für aktuell 18 Länder gemeinsame Währungsunion seit 2002[8], so wie die immer engere Verschränkung nationaler und europäischer Rechtsnormen. Einen weiteren Einflussfaktor spielen diesbezüglich die EU-Erweiterungen aus den Jahren 1995, 2004, 2007 und 2013.

Zwei Geschichten einer Aufwertung des Brunnenviertels

Basierend auf der Langzeitstudie von 2006 bis 2016 des Wiener Brunnenviertels wird in Folge gezeigt, wie Migration sich in die Entwicklung des Stadtteils einschreibt.

Das Gebiet des Brunnenviertels und des Brunnenmarktes ist seit den 1990er Jahren Gegenstand von Aufwertungsverfahren seitens der Stadtentwicklung. Von 1999 bis 2012 fanden drei größere Aufwertungsverfahren statt. Zwei davon waren Bürgerbeteiligungsprojekte, die u.a. von der GB*16 und externen PlanerInnen umgesetzt wurden. Abseits der von der Stadtverwaltung und Gebietsbetreuung realisierten und moderierten Aufwertungs- und Umgestaltungsverfahren gibt es aber eine Reihe von AkteurInnen die Prozesse des Wandels, sowie der Aufwertung und Umdeutung im Brunnenviertel initiiert haben. Diese AkteurInnen des Wandels und der Stadtraum selbst schreiben eine gegenläufige Geschichte zu jener aus Werkstattberichten und Publikationen der Stadtverwaltung und ihrer medialen Selbstdarstellung. Nur in der Zusammenschau der AkteurInnen des Wandels können aus meiner Perspektive die Aspekte der Aufwertung, so wie der Entscheidungen, die zu diesen Prozessen geführt haben, erfasst werden und so ein umfassenderes Verständnis urbaner Raumproduktionen im Quartier ermöglichen. Auf diskursiver Ebene ist in diesem Zusammenhang vor allem die Deutungshoheit darüber relevant, wie sich Entscheidungsprozesse im Kontext von Planungsprozessen vollziehen. Je nach Akteursgruppe differiert die Darstellung und Wahrnehmung der Situation. Im Rahmen der Studie wurde dabei folgende AkteurInnen identifiziert: das migrantische Unternehmertum, die kreativen Klasse, Bürgerinitiativen, Moderatoren im Sozialraum, Politik, Medien, BewohnerInnen und die Stadtverwaltung. Im vorliegenden Beitrag gehe ich

[8] http://europa.eu/about-eu/basic-information/money/euro/index_de.htm

auf die Rolle der migrantischen Ökonomie im den Prozess des Wandels ein. Die gesamte Akteursanalyse ist in der Monographie zum Wandel des Brunnenviertels nachzulesen (vgl. Dlabaja 2016).

Das Wiener Brunnenviertel

Der Wiener Brunnenmarkt und das sogenannte Brunnenviertel befinden sich im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring. Im dem Gebiet von 0,2 km² leben im Brunnenviertel 7.000 Menschen, von denen 41 % einen Migrationshintergrund haben (vgl. Smetana 2010, Dlabaja 2011:155). In der Zeitspanne von 1991 bis 2001 kam es zum signifikanten sozialdemografischen Wandel, der sich anhand einer Abwanderungswelle österreichischer StaatsbürgerInnen und einem Zuzug von 28% ausländischen AnwohnerInnen ablesen lässt. Charakteristika des dichtbebauten innerstädtischen Gebiets sind der Brunnenmarkt und die gründerzeitliche Baustruktur, sowie jene aus der Biedermeierzeit. Das Stadtquartier weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil an Kategorie C und D Wohnungen mit 15% (Wienerdurchschnitt unter 7,5% Quelle: MA 18 2001) auf.

Abbildung 1: Foto: Brunnenmarkt, Cornelia Dlabaja

Der Brunnenmarkt erstreckt sich mit 600 Metern entlang des Brunnenviertels in der Brunnengasse und wird begrenzt von der Thaliastraße und der Payergasse. Er bildet den längsten noch bestehenden Detailmarkt Mitteleuropas (vgl. Dlabaja 2011). Das Charakteristikum eines Straßendetailmarktes ist, dass der Großteil der Stände nach

Marktschluss abgebaut wird, was heute nicht mehr in dieser Form auf den Brunnenmarkt zutrifft. Seit die Brunnengasse 2005 zur Fußgängerzone umgewandelt wurde, bleiben die Marktstände über Nacht stehen. Nur die Waren werden in den umliegenden Magazinen gelagert. Die Neugestaltung zur Fußgängerzone hatte positive Auswirkungen auf die Freiräume im Quartier, die Verkehrsberuhigung führt zu einer Verbesserung der Arbeitsplatzsituation für die Marktstandbetreiber, da der tägliche Auf- und Abbau der Marktstände, arbeitsintensiv war.

Auslöser des Wandels – strukturelle Faktoren und lokale Akteurskonstellationen

Strukturelle Veränderungen sind der Wandel der Sphäre der Arbeit und die Höherqualifizierung der Arbeitnehmerschaft in den 70er bis 80er Jahren (vgl. Bonazzi 2008:135, Boltanski/ Chiapello 2003:216/217). Dies hat auf der lokalen Meso-Ebene des Marktes zur Folge, dass der Generationenwechsel der Marktstandbetreiber in den 80er und 90er Jahren mit einem sozialstrukturellen Wandel der lokalen Bevölkerung wie auch der Marktstandbetreiber einhergeht und damit verknüpft auch mit dem Warenangebot. Der beschwerliche Arbeitsalltag am Markt sowie die niedrigen Umsatzrentabilität führen dazu, dass nachdem Geneartionenwechsel in den 80er und 90er Jahren, in einer Zeit in der Großteil der österreichischen, tschechischen und polnischen Marktstandbetreiber in Pension gehen, durch türkische und serbische Marktstandbetreiber abgelöst werden. Die alte Generation kann ihre Marktstände nicht an die nächste Generation weiter geben, weil diese kein Interesse an einer Weiterführung hat. Diese Entwicklung ist zum einen mit der Höherqualifizierung der Baby-Boom Generation verknüpft, als auch mit dem Wandel des Handels hin zu Supermarktketten. Zeitgleich wird zwischen Österreich und der Türkei 1961 das Raab-Olah-Abkommen[9] geschlossen, mittels dem türkische Arbeitskräfte aus den strukturschwachen Regionen, wie Anatolien, nach Österreich als Arbeitskräfte geholt werden (vgl. Reinprecht 2006:9). Neben diesem Abkommen werden 1964 mit der Türkei weitere Anwerbeabkommen und mit Jugoslawien 1966[10] abgeschlossen. Dem Reaktionsmodell (Floeting 2009:57) nach ist für die zuerst vorrangig türkischen Migranten die Selbständigkeit am Markt eine Möglichkeit sich eine Existenz auf zubauen, da sie in anderen Bereichen erschwerten Zugang zur Arbeit haben. So entstehen nach und nach immer mehr migrantische Ökonomien. Den türkischen Geschäftsleuten folgen zuerst die Serbischen und im Verlauf der Jahre kommen noch eine Reihe anderer Nationalitäten hinzu. Im Brunnenviertel entsteht so über die Jahre

[9] http://medienservicestelle.at/migration_bewegt/2011/12/06/geschichte-der-zuwanderung-von-gastarbeiterinnen/
[10]

vor allem für die Bewohnerschaft mit türkischem Migrationshintergrund ein Quartier mit einer vielfältigen Infrastruktur. In der Neulerchenfelder Straße gibt es neben einer Reihe türkischer Textil- und Brautmoden Geschäfte, eine türkische Bank, einen türkischen Möbelausstatter, ein Reisebüro, das Restaurant ETAP und ein IT-Geschäft. Diese Struktur führt dazu, dass in den türkischen Geschäften nicht Deutsch, sondern vorrangig Türkisch gesprochen wird. Abseits davon, am Rande des Viertels, gibt es auch entlang der Thaliastraße eine Reihe von türkischen Brautmodegeschäften und Allerlei-Geschäften. Ein schon mehrfach erwähntes Merkmal des Viertels ist der hohe Anteil an baufälliger Gebäudestruktur. Viele der Substandardwohnungen stehen leer, da es in den 90er Jahren eine Abwanderungswelle aus dem Quartier gibt. Das führt dazu, dass neue Bewohnergruppen in die Wohnungen einziehen zu der Zeit, meist mit türkischem Migrationshintergrund. Die migrantische Ökonomie belebt das Brunnenviertel und verändert sein Erscheinungsbild nachhaltig. Der exotische Flair, die zentrale Lage und die gute Nahversorgung ziehen neue Bewohnergruppen an, vor allem aus dem Bereich der kreativen Ökonomien, KünstlerInnen und Studierende. Die große Anzahl an leerstehenden Erdgeschoßlokalen lockt Ende der 90er Jahre vorerst im Bereich der Grundsteingasse Künstler an. Diese eröffnen der Reihe nach Ateliers, so auch im Ragnarhof einer ehemaligen Nähfabrik. Es zeichnet sich dahingehend ein soziostruktureller Wandel ab, dass in der Zeit von 1999 bis 2001 28% der österreichischen BewohnerInnen in andere Stadtquartiere ziehen und dafür hauptsächlich Familien mit türkischen Migrationshintergrund hinzu ziehen. Das wiederum bedingt einen Wandel des Warenangebots.

Migrantisches Unternehmertum im Brunnenviertel

Wichtige AkteurInnen des Wandels sind im Brunnenviertel migrantische UnternehmerInnen, welche die lokale Infrastruktur des Viertels seit den 1980er und 90er Jahren prägen.

Nachdem Generationenwechsel der Marktstandbetreiber übernahmen vorrangig türkische Geschäftsleute die Marktstände. Der beschwerliche Arbeitsalltag der Marktstandbetreiber und die zunehmende Höherqualifizierung der österreichischen Arbeitnehmer sind strukturelle Gründe dafür, dass die Kinder der ehemaligen Marktstandbetreiber dieser Arbeit nicht mehr nachgehen wollten. Der Leiter der Gebietsbetreuung Ottakring skizziert Auslöser des Wandels am Markt so: *„Naja das ist ja mit einer irrsinnigen Arbeit verbunden, hat auch – sieht man auch auf den anderen Märkten, dass das ja zum Großteil Familienbetriebe sind, weil ja auch an manchen Tagen sehr schlechte Umsätze macht. Oder irgendeiner hat ja auch fünf oder sechs Stände. Oder er hat ja auch Verwandte die das für ihn machen. Und das*

zweite ist, das ist ja nicht lustig um vier oder fünf aufzustehen und im Winter in der Kälte. Am Markt fahren die Produkte zu holen, oder dann wo das Lager nicht direkt neben dem Stand war. Das waren ja 16 Stunden Tage zum Teil. Oder das sieht man ja auch am Naschmarkt, wenn man keinen Umsatz macht, dann zahlt sich das für viele nicht mehr aus." (Interview Smetana GB*16 Zeilen 28-35). Die türkischen MigrantInnen nehmen diesen beschwerlichen Arbeitsalltag aber auf sich und sehen das Unternehmertum als Chance, da sie auf Grund der Sprachbarriere und ihrer Qualifizierung erschwerten Zugang zu anderen Bereichen am Arbeitsmarkt haben.

Abbildung 2: Arbeitsalltag am Brunnenmarkt, Foto: Cornelia Dlabaja

Mit der Zeit entstand eine ausdifferenzierte lokale Infrastruktur. Es gibt im Brunnenviertel türkische Juweliere, Textil-, Brautmodengeschäfte, eine türkische Bank, IT-Geschäfte. Kurzum man kann den Alltag im Quartier bewältigen ohne Deutsch zu sprechen. Was in Wahlkampfzeiten auch immer wieder von rechtspopulistischen Parteien wie der FPÖ und dem BZÖ medial aufgegriffen und instrumentalisiert wird. In diesem Kontext wird dann gerne von der sogenannten „Parallelgesellschaft" gesprochen. Spricht man die türkischen Marktstandbetreiber darauf an, zeigt sich, dass politische Schmutzkübelkampagnen die mit Rassismen dieser Art arbeiten an ihnen vorbeigehen. Was wiederum mit dem beschwerlichen Arbeitsalltag am Markt zusammen hängt, der von 3h 30 bis 19h andauert. Abseits des Marktgeschehens bekommt diese Akteursgruppe nicht viel von politischen Debatten, Aufwertungsprozessen oder dem Festival SOHO in Ottakring mit. Nur was die Umgestaltung des Marktes anbelangt sind die Marktstandbetreiber direkt involviert, wenn es etwa um die

neuen Fixstände oder in der Umbauphase um die Sockelsanierung am Brunnenmarkt geht. Das migrantische Unternehmertum am Markt hat über die Jahre gewandelt. In der Anfangsphase haben die türkischen Marktstandbetreiber vor allem Obst- und Gemüsestände betrieben, hinzukamen die schon erwähnten Geschäfte auf der Neulerchenfelderstraße und der Thaliastraße, sowie auf den Hinterbühnen des Brunnenmarktes in der Brunnengasse. Die Geschäftslokale auf den Hinterbühnen wurden schon relativ früh von Geschäftsleuten mit Migrationshintergrund betrieben. Im Bereich der Textilgeschäfte sind eine Reihe pakistanische Geschäftsleute tätig, aber auch aus dem arabischen Raum gibt es schon länger migrantische UnternehmerInnen wie im Falle von Teppich- oder Allerleigeschäften.

In den letzten Jahren nimmt die Eröffnung von gastronomischen Betrieben in der Brunnengasse seitens türkischer und zuletzt syrischer Betreiber zu. Die ersten beiden Restaurants ihrer Art waren das Restaurant Kent und das ETAP. Beide haben sich mit der Zeit vergrößert und expandiert. Der Betreiber des Kent Hüseyin Tütüncü[11] gilt als eine Schlüsselfigur im Brunnenviertel. Das liegt auch daran, dass er einer der ersten türkischen Gastronomen der Wiens ist. Das Restaurant Kent besteht nun schon seit mehr als 20ig Jahren und hat sich von einem kleinen Lokal zu einem größeren Unternehmen entwickelt. Im Rahmen des Beteiligungsverfahrens fanden 2003 Infoveranstaltungen im Restaurant Kent statt. Interessant ist auch, dass Tütüncü mittlerweile zum Immobilieneigentümer geworden ist. Eine Reihe von Mietshäusern ist im Bereich der Brunnengasse in seinem Besitzt. Diese Rolle der türkischen Geschäftsleute als Immobilienbesitzer ist bislang nicht präsent in der Öffentlichkeit, nimmt aber zu. Dieser Sachverhalt zeigt deutlich, dass migrantische UnternehmerInnen auf mehreren Ebenen wichtige AkteurInnen von Stadtentwicklungsprozessen sind. Zum einen sorgen sie für die Grundversorgung des Alltagsbedarfs, darüber hinaus involvieren sie sich aktiv in Prozessen der Aufwertung. Mit der Änderung der Marktordnung 2006 vollzieht sich ein nochmaliger Bedeutungswandel des migrantischen Unternehmertums im Quartier, nämlich als Betreiber von innovativer Gastronomie, die sich in die Freizeitgazetten der Stadt einschreibt. Nachdem seit 2006 am Yppenplatz im Bereich des ehemaligen Großmarkts 30% Gastronomie erlaubt sind, entsteht eine Reihe gastronomischer Betriebe.

[11] http://www.faq-magazine.com/magazine/2009/02/hueseyins-gaerten.html

Abbildung 2: AN-DO am Yppenplatz, Foto: Cornelia Dlabaja

Das erste Lokal, das dort eröffnet wird, ist das Restaurant ANDO. Die drei Brüder Ergün, Sezgin und Ibrahim Kilicdagi eröffnen das Lokal mit levantinischer Küche im modernen Ambiente. Das Erscheinungsbild des Lokals erinnert an die Kunsthalle oder andere gastronomische Hotspots der Stadt. Damit wird der Grundstein für Eventgastronomie am Platz gelegt. Es folgt auf das Ando das Ando-Fisch und schließlich eine ganze Reihe von Szenelokalen an der Piazza. Impulsgeber ist wie eben skizziert ein migrantisches Unternehmen, welches mit seinem Konzept eine kaufkräftigere Klientel anzieht.

Aus soziologischer Perspektive sind in diesem Zusammenhang zwei Aspekte relevant, einerseits die Bedeutung des migrantischen Unternehmertums für die Stadtentwicklung und andererseits das Image und der Imagewandel des selbigen. In den 90er Jahren gab es den Diskurs sozialer Brennpunkte in der Stadt verknüpft mit dem negativ behafteten Bild von Standquartieren mit hohen Anteilen an Bewohner mit Migrationshintergrund, auch im Kontext der Gentrifizierungsforschung, waren die migrantischen Bewohner Teil der Gruppe der „Anderen“. Gegenwärtig vollzieht sich in der wissenschaftlichen Betrachtung des migrantischen Unternehmertums ein Wandel, der in der öffentlichen Wahrnehmung migrantischer UnternehmerInnen noch nicht angekommen ist.

„Es gibt junge Menschen die sagen wir sind nicht die Armen der Nation. Wir sind nicht die, die nichts sind. Wir sind ein politischer und wirtschaftlicher Faktor für die Stadt. Was es auch ist. Viele Teile des Einzelhandels würde es gar nicht geben, wenn die nicht da wären. Die

kleinteilige Viertelversorgung in vielen Stadtteilen kann ja nur funktionieren, durch die migrantischen Unternehmen. Da hätten wir nicht einmal einen Bäcker um die Ecke. Genau diese Dienstleistung, sind wichtig für eine Stadt und man muss das umgekehrt sehn und hervorkehren. Deren Beitrag ist gewaltig. Und nicht sagen, die san da und wir sollen die integrieren. Das ist ein unwahrscheinlich wirklich ein wichtiger ökonomischer Faktor. Darum halt ich die Lokale ja für eine der wesentlichen Faktoren, für den sozialen, ökonomischen und kulturellen Rahmen." (Interview Smetana GB*16 Zeilen 217-226).

Semetana bringt die Rolle der migrantischen Unternehmer im Brunnenviertel damit auf den Punkt. Ohne ethnisches Unternehmertum würde es am Markt nicht nur keine Versorgung mit Lebensmitteln für den Alltagsgebrauch geben, sondern es hätte sich auch nicht eine so prosperierende Gastronomie und lokale Infrastruktur im Quartier entwickelt. Das migrantische Unternehmertum im Brunnenviertel ist ein Motor der Stadtentwicklung (vgl. Dlabaja 2011:173, Dlabaja 2016) und Impulsgeber für Aufwertungsprozesse im Viertel.

Literatur

Dlabaja, Cornelia (2016): Das Wiener Brunnenviertel: Urbane Raumproduktion. eine Analyse des Wandels von Stadträumen. Wien: new academic press.

Dlabaja, Cornelia (2015): Stadt und Migration. In: Verwiebe, Roland/ Haindorfer, Raimund/ Dlabaja, Cornelia/ Lip, Sina: Zusammenleben in Wien. Einstellungen zu Zuwanderung und Integration. Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hg.): Werkstattbericht 152.

Dlabaja, Cornelia (2011): Symbolische Markierungen im Stadtraum. In: Frey, Oliver/ Koch, Florian (Hrsg.): Positionen zur Urbanistik I. Wien: Lit-Verlag.

Dangschat, J.S. & Hamedinger, A. (Hrsg.) 2006: Lebensstile, Soziale Milieus und Siedlungsstrukturen. Hannover: ARL.

Dangschat, J.S. (2004): Segregation – ein Indikator für Desintegration? Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Vol. 6, No. 2: 6-31.

Gold, Johannes (2013): Der Diskurs über Migration in Politik und Medien im Verlauf der österreichischen Zweiten Republik. Hochschulschrift: Wien, Universität Wien Dissertation.

Häußermann, H./Kapphan, A. (2008) Integrationspolitik der Städte – ein Paradigmenwechsel. In: Bommes, M./Krüger-Potratz, M./Migration, R.F. (Hg.) Migrationsreport 2008. Frankfurt am Main: Campus.

Häußermann, H. (2006): Segregation – Partizipation – Gentrifikation. Zur Bedeutung von kulturellem Kapital in der Stadterneuerung In.: Dangschat, J.S. & Hamedinger, A. (Hrsg.): Lebensstile, Soziale Milieus und Siedlungsstrukturen. Hannover: ARL.

Pilic, Ivana; Wiederhold, Anne (2015): Kunstpraxis in der Migrationsgesellschaft: transkulturelle Handlungsstrategien am Beispiel der Brunnenpassage Wien. Bielefeld, transcript-Verlag.

Parzer, Michael; Kwok, Kim (2013): Commodifying Ethnicity: On Marketing Strategies in Immigrant Cultural Economies in Vienna. Journal of Intercultural Studies, 2013, Vol.34(3), p.262-279

Rodatz, Mathias (2012): Produktive „Parallelgesellschaften". Migration und Ordnung in der (neoliberalen) „Stadt der Vielfalt". Productive „Parallel Societies". Migration and Order in the (neoliberal) „City of Diversity" In.: Behemoth. A Journal on Civilisation [1866-2447] yr:2012 vol:5 iss:1

Rode, Philipp; Wanschura, Bettina; Kubesch, Christian (2010): Kunst macht Stadt: Vier Fallstudien - zur Interaktion von Kunst und Stadtquartier. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Said, Edward (1991): Orientalism. Harmondsworth: Penguin Books.

Salgado, Rubia (2002) „Dürfen die das?" in: Stella Rollig und Eva Sturm (Hrsg.) „Dürfen die das Kunst als sozialer Raum?" Verlag Turia +Kant.

Stock, M. (2014): Der Geschmack der Gentrifizierung: Arabische Imbisse in Berlin. Bielefeld. Transcript.

Weigl, Andreas (2009): Migration und Integration. Eine widersprüchliche Geschichte. Innsbruck: Studienverlag.

Yildiz, Erol [Hrsg.] (2009): Urban Recycling: Migration als Großstadt-Ressource. Basel: Birkhäuser.